

Die Resilienz der Helfenden

Wie Vereine und Initiativen durch die Pandemie kamen

Die negativen Auswirkungen der Corona-Pandemie waren einschneidend: Vereinsamung, emotionale Notlagen, materielle Engpässe, Unterversorgung im Gesundheits- und Bildungsbereich. Umso drastischer, dass auch die Initiativen der Zivilgesellschaft, die sonst in diesen Bereichen aktiv sind, Not litten. Vor allem der klassische deutsche Verein wurde in der Krise stark ausgebremst.

Charlotte Röbler-Prokhorenko, Swen Hutter und Gesine Höltmann

In Krisen ist die Zivilgesellschaft von zentraler Bedeutung. Wo Staat und Wirtschaft nicht aktiv werden (können), sind Ehrenamtliche vor Ort, um zu helfen, zu sammeln, zu mobilisieren und auf Missstände aufmerksam zu machen. Die spontane Mobilisierungskraft der Zivilgesellschaft zeigt sich wiederholt in humanitären Notsituationen wie etwa im Sommer der Migration 2015 oder jetzt, wo zahlreiche Menschen aus der Ukraine nach Deutschland fliehen. Auch die Corona-Pandemie ist eine solche Krise, in der die Zivilgesellschaft sehr gefragt und auf nie dagewesene Art gefordert war. Dabei ist und war die Pandemie auch eine Krise für die Zivilgesellschaft selbst: Die weitreichenden Kontaktbeschränkungen brachten das öffentliche Leben weitgehend zum Erliegen. Das war ein Schock für ehrenamtlich Engagierte und zivilgesellschaftliche Organisationen.

Angesichts der Breite und Vielfalt der deutschen Zivilgesellschaft stellt sich die Frage, welche Art von Organisationen bessere Voraussetzungen mitgebracht haben, um mit der

pandemischen Lage umzugehen. In diesem Beitrag betrachten wir die Resilienz der organisierten Zivilgesellschaft: Welche Organisationen mussten ihre Aktivitäten wie stark einschränken, welche konnten sie aufrechterhalten oder sogar steigern? Und: Welche Organisationen waren am ehesten in der Lage, pandemiebezogene Unterstützung zu leisten?

Typisch hier zu Lande ist das klassische, ehrenamtlich geprägte Vereinswesen, also die zahlreichen Sport-, Kultur- und Freizeitvereine. In Deutschland sind rund 24 Millionen Menschen Mitglied in einem eingetragenen Verein. Zum deutschen Wohlfahrtsstaat gehören zudem große gemeinnützige Träger mit bestimmten sozialen Aufgaben (wie zum Beispiel die Arbeiterwohlfahrt, das Deutsche Rote Kreuz oder der deutsche Caritasverband). Diese Akteure bilden das professionalisierte Ende des zivilgesellschaftlichen Spektrums. Mit dem gesellschaftlichen Wandel verzeichnet der Dritte Sektor in den letzten Jahrzehnten zwei zentrale Trends:

die Professionalisierung und die Informalisierung zivilgesellschaftlicher Organisationsformen. Besonders im Bereich der sozialen Fürsorge sind Organisationen gezwungen, sich effizienter und professioneller aufzustellen. Andererseits beobachten wir, wie sich losere und spontane Formen bilden, wie etwa Bürgerinitiativen oder Aktionsgruppen und politische Bündnisse.

Im Rahmen des von der Berlin University Alliance geförderten Projekts „Potenziale der Zivilgesellschaft“ und in Zusammenarbeit mit dem Institut für Protest- und Bewegungsforschung (ipb) haben wir erstmals in einer Organisationsbefragung versucht, diese Vielfalt formeller und informeller Akteure in der deutschen Zivilgesellschaft empirisch einzufangen. Im Oktober und November 2020 haben wir deutschlandweit über 1.000 zivilgesellschaftliche Organisationen zu ihren Erfahrungen aus der ersten Phase der Pandemie befragt. Wir haben eine Zufallsstichprobe aus dem deutschen Handelsregister mit einer systematischen Online-recherche kombiniert, um auch lose Bündnisse und Initiativen einzubeziehen.

Wir unterscheiden zwischen drei Typen von Organisationen (auch wenn sich zahlreiche Misch- und Zwischenformen finden lassen): 1) Klassische Vereine: Eingetragen im Vereinsregister handelt es sich hier zumeist um Freizeit- und Kulturvereine (typisch Fußballvereine oder Chöre), die oft schon lange bestehen und formelle Strukturen (Satzung und Gremien) aufweisen. Hier beteiligen sich meist Vereins-



Charlotte Röbler-Prokhorenko ist studentische Mitarbeiterin im BUA-Projekt „Sozialer Zusammenhalt und Zivilgesellschaft“ und studiert Soziologie an der Freien Universität Berlin. c.roessler-prokhorenko@fu-berlin.de

Foto: © WZB/privat, alle Rechte vorbehalten.



Swen Hutter ist stellvertretender Direktor des Zentrums für Zivilgesellschaftsforschung am WZB und Lichtenberg-Professor in politischer Soziologie an der Freien Universität Berlin. swen.hutter@wzb.eu

Foto: © WZB/David Ausserhofer, alle Rechte vorbehalten.

mitglieder auf rein ehrenamtlicher Basis. 2) Informelle Organisationen (auch Initiativen genannt): ohne Rechtsform zeichnen sie sich durch ein geringes Maß an festen Strukturen (Mitglieder, Aufgaben und Rollen) aus. Typisch

„Informelle Netzwerke mit offenen Strukturen haben sich als besonders anpassungsfähig erwiesen“

sind (Bürger-)Initiativen, die sich für lokale Anliegen einsetzen, politische Aktionsbündnisse oder Protestbewegungen. 3) Professionelle Vereine beschäftigen bezahlte Mitarbeiter*innen als Hauptamtliche und verzeichnen in ihren Strukturen eine stärkere Aufgabenteilung und Entscheidungsfindung in kleineren Personenkreisen. Typische Beispiele sind Organisationen aus dem Non-Profit-Sektor in den Bereichen der karitativen Arbeit oder der internationalen Zusammenarbeit.

In der Forschung zu vorangegangenen Krisen und Katastrophen haben sich informelle Netzwerke mit offenen Strukturen, die Solidarität und Engagement auch spontan mobilisieren und flexibel integrieren können, als besonders anpassungsfähig erwiesen. Aber auch professionell agierende Organisationen sind dank ihrer Organisationsstrukturen und Ressourcenlage (ausgebildetes bezahltes Personal, Fach-

wissen, finanzielle Mittel) gut ausgestattet, um mit einschneidenden Krisen umgehen zu können. Oft fällt zudem ihr Tätigkeitsfeld genau in die Bedarfe eines Krisenmoments (karitative und soziale Tätigkeiten). Dies lässt vermuten, dass informelle und professionelle Organisationen im Krisenmoment resilienter sind als klassische Vereine. Gerade in der Corona-Krise ist es denkbar, dass klassische Vereine aufgrund ihrer oft rigiden rechtlichen Strukturen und der ehrenamtlichen Basis am stärksten mit den Einschränkungen des öffentlichen Lebens zu kämpfen hatten.

Tatsächlich bestätigen unsere Daten die Erwartungen. Die Abbildung vermittelt zunächst einen Einblick in das generelle Ausmaß der Deaktivierung: Insgesamt musste jede zweite Organisation im ersten Pandemiesommer ihre Aktivitäten einschränken oder gar komplett einstellen. Am stärksten beeinträchtigt waren die klassischen Vereine. Sowohl informelle Initiativen als auch professionelle Organisationen waren deutlich besser in der Lage, ihre Aktivitäten in der Krise aufrechtzuerhalten oder sogar zu steigern.

Der Organisationstypus stellt einen entscheidenden Faktor für den Grad an Resilienz in der Krise dar – das Bild bleibt über verschiedene Tätigkeitsfelder, Zielgruppen oder Regionen hinweg stabil. Im Bereich der professionellen Organisationen scheint sich insbesondere das Know-how von bezahltem Personal und professioneller Organisationsführung positiv aus-

„Organisationen, die auf das Zusammenkommen von Menschen angewiesen sind, haben die stärkste Deaktivierung erfahren“

zuwirken; aber auch die offenen und spontanen Strukturen der informellen Organisationen helfen offensichtlich, sich an ein Krisenmoment anzupassen.

Nichtsdestotrotz ist auch die Art des Tätigkeitsfelds zentral, um die Resilienz zivilgesellschaftlicher Organisationen in der Pandemie zu verstehen. Wir sehen, dass Organisationen, die auf das Zusammenkommen von Menschen angewiesen sind, die stärkste Deaktivierung erfahren haben: Dies waren vor allem Organisationen, die Veranstaltungen oder Protest organisieren, und Organisationen aus dem Freizeitbereich. Umgekehrt erwiesen sich Organisationen in den Bereichen Informations-/ Öffentlichkeitsarbeit und soziale Hilfe als wesentlich resilienter.

Zur Resilienz in der Krise gehört auch die Frage, inwiefern zivilgesellschaftliche Organisationen krisenspezifische Unterstützung in der Pandemie leisten konnten. Darunter verstehen wir jegliche Art der sozialen oder materiellen Unterstützung die sich an pandemie-bedingte

Wie Organisationen mit der Pandemie zurechtkommen

Klassische Vereine



Informelle Initiativen



Professionelle Organisationen



● weniger oder gar nicht aktiv ● gleich aktiv ● aktiver als zuvor

Quelle: eigene Berechnungen aus Organisationsbefragungen im Projekt „Potenziale der Zivilgesellschaft“

Bedürfnisse gerichtet hat, also zum Beispiel Nachhilfe, Erledigung von Einkäufen, Gabenzäune oder Maskennähen. Hier wird eine große Hilfsbereitschaft deutlich: Im Durchschnitt geben knapp 40 Prozent der befragten Organisationen an, dass sie von der Pandemie besonders betroffene Menschen gezielt unterstützt haben. Dabei zeigen sich auch hier Unterschiede zwischen den Organisationstypen: Fast jede zweite professionelle Organisation (54 Prozent) bot Hilfen wie Einkäufe, (Finanz- oder Sach-) Spenden oder auch psycho-soziale Beratung und Betreuung an. Unter den informellen Initiativen leisteten rund 35 Prozent Unterstützung, unter den klassischen Vereinen sind es rund 32 Prozent.

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass die organisierte Zivilgesellschaft trotz Kontaktbeschränkungen in der Lage war, Hilfe und Unterstützung für Betroffene anzubieten. Allerdings stechen die professionellen Organisationen klar hervor, während sich Vereine und Initiativen in ihrer Hilfsbereitschaft (oder ihren Kapazitäten) nicht wesentlich unterscheiden. Auch sind es insbesondere Organisationen der sozialen Hilfe (materiell oder Dienstleistungen), die am meisten pandemiebedingte Unterstützung geleistet haben.

Der klassische Verein als Urtyp der deutschen organisierten Zivilgesellschaft ist nicht erst durch die Corona-Krise mit einem starken Wandel konfrontiert. Informalisierung und Professionalisierung sind auch Trends, mit denen die Zivilgesellschaft auf gesellschaftliche Entwicklungen und Krisen reagiert. Bemerkenswert ist dabei die scheinbare Gegensätzlichkeit der neueren Formen: Während informelle Organisationen in der Krise einen Vorteil daraus ziehen, dass sie gezielt offen und anpassungsfähig in ihren Strukturen bleiben, sind professionelle Organisationen durch qualifiziertes Personal,

Literatur

Hutter, Swen/Teune, Simon/Daphi, Priska/Nikolas, Ana-Maria/Röbber-Prokhorenko, Charlotte/Sommer, Moritz/Steinhilper, Elias/Zajak, Sabrina: Deutschlands Zivilgesellschaft in der Corona-Pandemie. Eine Befragung von Vereinen und Initiativen. Institut für Protest- und Bewegungsforschung 2021. Online: https://publications.iass-potsdam.de/rest/items/item_6001116_6/component/file_6001117/content (Stand 17.05.2022).

Gesine Höltmann ist Gastwissenschaftlerin des Zentrums für Zivilgesellschaftsforschung. Im Rahmen des Projekts SolZiv „Potenziale der Zivilgesellschaft: Solidarisches Verhalten bei der Krisenbewältigung“ untersucht sie die Rolle der Zivilgesellschaft und des bürgerschaftlichen Engagements bei der Bewältigung der Corona-Krise sowie die Auswirkungen der Krise auf zivilgesellschaftliche Arbeit und Akteure.

gesine.hoeltmann@wzb.eu

Foto: © WZB/Martina Sander, alle Rechte vorbehalten.



effiziente Arbeitsteilung und Entscheidungsfindung resilienter. Wenn es jedoch um gezielte Unterstützungsleistungen in der Pandemie geht, zeigt sich, dass die professionellen Träger deutlich besser in der Lage waren, Hilfe anzubieten, als Vereine oder Initiativen.

Die Ergebnisse der Organisationsbefragung stellen zunächst nur eine Momentaufnahme aus dem ersten halben Jahr der Corona-Pandemie dar. Offen bleiben die langfristigen Folgen der Pandemie für die Zivilgesellschaft. Zu vermuten ist aber, dass die Pandemie den doppelten Trend hin zu Professionalisierung auf der einen und Informalisierung auf der anderen Seite weiter beschleunigen dürfte. ●

Hutter, Sven/Sommer, Moritz/Steinhilper, Elias/Röbber-Prokhorenko, Charlotte: Patterns of (De-)Activation – Comparing Crisis Resilience among Distinct Types of Civil Society Organizations during the Covid-19 Pandemic in Germany. 2022. Manuskript.